

Abonnements:

Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Ant Hanja 7435, 7436, 7437.

Inserates:

Diegehalt. Zeitzeile kostet 15 Bfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a.M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Auer, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 3

Dienstag den 5. Januar 1915

26. Jahrgang

Heiße Kämpfe vor Warschau.

Schutz der deutschen Bucht. — Im Westen spricht die Artillerie.

Kriegsbereitschaft der Konsumenten.

Zu einer Zeit, in der so viel von Kriegsbereitschaft die Rede ist, muß die Frage nach der Kriegsbereitschaft der Konsumenten mit in erster Linie zur ausreichenden Beantwortung gestellt werden. Nicht der Staat, die Gemeinschaft der Volksgenossen allein trägt die Verantwortung für die Durchführung geeigneter Maßnahmen zur Erreichung des Kriegszwecks. Neben dieser Verantwortung der Gemeinschaft steht in gleicher Bedeutung die Verantwortlichkeit des einzelnen. Es wäre ein Unglück, wenn diese Verantwortlichkeit mißachtet würde, von der sich ein wichtiges Stück auf wirtschaftliche Angelegenheiten bezieht. Der Verbraucher als Einzelperson kann durch sein Verhalten den Kriegszweck fördern, oder er kann ihm hindernd in den Weg treten. Er muß sich nur stets vor Augen halten, daß der Krieg nicht nur mit den Waffen in der Hand geführt wird, sondern daß die möglichst reibungslos arbeitende Maschine, die man Volkswirtschaft nennt, hier eine ebenso zweckdienliche Waffe zur Sicherung der Landesgrenzen und zur Erhaltung der Ehre unseres Volkes als große Nation ist. Wenn in dieser Maschine das einzelne Rad versagt, läuft die Maschine Gefahr, ihre Aufgaben unausgeführt lassen zu müssen.

Es darf vielleicht die Behauptung gewagt werden, daß das bewundernswürdigste Ereignis seit Ausbruch des Krieges die Organisation der kriegsbedingten Maßnahmen war, was man mit dem Ausdruck Mobilisierung bezeichnet. Nichts hat Wesen und überragende Bedeutung der Organisation besser gezeigt als die Mobilisierung. Ohne Organisation, ohne das Zusammenarbeiten vieler Menschen und Dinge zur Erreichung eines Zwecks, wäre der Erfolg nicht möglich gewesen. Weil alle Teile und Teilschen des Räderwerks sich am rechten Ort und zur rechten Zeit in Bewegung setzten, mußte der gewünschte Erfolg eintreten.

Die wirtschaftliche Mobilisierung ist nur die andere Seite der gleichen Angelegenheit. Den gleichen Willen und die gleiche Fähigkeit zur Zusammenarbeit vorausgesetzt, muß auch hier der Kriegszweck, dieses Mal Sicherung der Volksernährung genannt, erzielt werden. Es fragt sich nur, ob hier das einzelne Rädchen, sei es nun Warenherzeuger, Händler oder Verbraucher, in zweckdienlicher Weise arbeitet. Von Warenherzeugern und Warenvermittlern sei hier nur gesagt, was leider allzu oft festgestellt werden mußte, daß nicht alle ihrer Art auf den einzig wünschbaren Posten eingestellt waren und leider zum Teil noch sind. Wader hat es reichlich gegeben und gibt es noch. Wie aber sieht es mit dem Verbraucher? Stand er immer an der richtigen Stelle des Getriebes: deutete er mit seiner Einsicht als Verbraucher dem einen Zweck?

Zu Beginn des Krieges gab es Angstkäufer. Warenhändler, Kulantisten, die ihr kostbares Leben in Gefahr sahen, wenn sie ihre Goldstücke und Silberstücke nicht im Strumpf in Sicherheit gebracht wußten, die Erbsen, Petroleum und Seife gleich für ein ganzes Jahr kauften. Sie merkten es nicht, oder wollten es nicht sehen, daß ihre besondere Schläue eigentlich großer Unflug war, weil sie damit der maßlosen Preistreiber alle Regeln offnen. Diese absonderlichen Klagen waren die Organisationsfehler, die Allseitigen, die Ausrichtlichen, denen der Gedanke noch nicht dämmerte, daß nur die Zusammenarbeit vieler im Sinne in alles Menschenvertrauen. Ein Blick auf die wirtschaftliche Organisation der Verbraucher, die wir Konsumenten nennen, kann die eingebildeten Stärken, die sich allein als mächtig vorkommen, lehren, wie der Verbraucher den Erfordernissen der Kriegszeit gerecht wird. Es mag schon sein, daß aus gesellschaftlich organisierter Verbraucher hier und da nicht genug stunden: geschulte Genossenschaftler waren das sicher nicht. Aber darauf kommt es ja auch an, wie die Genossenschaften selber den Krieg Rechnung trugen. Bei ihnen war jene tüble Ruhe zur Ueberlegung, jenes sachliche Erfassen der Reimnotwendigkeiten, jene Kraftvollen lebendigen werden kann. Wer diese Wahrheit einsieht und wirtschaftliche Kriegsbereitschaft für Kriegs- und Friedenszeiten will, kann allein nur die Erhaltung der Organisation der Wirtschaft wollen. Konsumentenorganisation ist Organisation der Wirtschaft. Wer diese zu seinem Ziel und zum Nutzen der Gesamtheit will, muß jene stärken, muß für die Ausbreitung der Konsumentenorganisation sorgen.

Dann kann er auch verlangen, daß die Gesellschaft diese Konsumentenorganisation viel stärker als bisher zur Ueberwindung der Kriegsschwierigkeiten benutzt und als notwendiges Mittel zu ihrer Ausgleichung heranzieht.

Zur Organisation der deutschen Lebensmittelversorgung.

Im Berliner Rathaus fand gestern eine stark besuchte Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages statt. Es wurden zahlreiche wichtige Fragen, Kriegsmassnahmen

betreffend, erörtert. Besonders nachdrücklich wurde allerseits die Ueberzeugung ausgedrückt, daß zur Regelung der Nahrungsmittelfrage zielbewusste energische Massnahmen aller beteiligten Stellen erforderlich seien. Besonders notwendig erscheint zurzeit die sofortige Bemerkung des starken Ueberanstrengens von Schweinen durch Verschleissung und Ankauf von Dauerwaren. Im letzter Hinsicht kann auch die Bevölkerung, indem sie selbst den zukünftigen Bedarf deckt, tatkräftig mitwirken.

Der Senat der Stadt Hamburg hat auf Grund der Bekanntmachung über das Verbot von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 folgende Bestimmungen erlassen: 1. Das Schroten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, ist verboten. 2. Für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf kann bestimmten Personen und Betrieben die Herstellung von Roggen- und Weizenmehl zur Brotbereitung gestattet werden, sofern die Verwendung des Schrotts zur Brotbereitung gesichert ist. 3. Wer auf Grund einer Genehmigung Roggen- oder Weizenmehl zur Brotbereitung gewerbsmäßig herstellt, hat ein Verzeichnis zu führen über die von ihm erledigten Austräge zur Lieferung von Roggen- oder Weizenmehl oder zum Schroten von Roggen oder Weizen, der ihn von dem Auftragsgeber oder von einem anderen für den Auftragsgeber übergeben ist. 4. Zur Ueberwachung des Verbots ist die Polizeibehörde befugt, in die Betriebsräume der Unternehmer von Getreide- und Schrottmühlen sowie der Getreide- und Futtermittelhändler jederzeit einzutreten. 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Bravo! Nur durch solche und noch weitergehende Vorschriften über die Proterzeugung läßt sich helfen, nicht durch Ermahnungen an die Verbraucher, die sich nicht darum kümmern, solange sie leere Waren angeboten erhalten.

Die Haushaltskosten 1914.

Daß seit dem Ausbruch des Krieges die Privatwirtschaften lernen mußten, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, ist zu einem guten Teil auf den Gang zurückzuführen, den die steigenden Lebensmittelpreise auf die Wirtschaftsführung ausübten. Vor allem wurde hier das Reich der Hausfrau getroffen, die sparsamer wirtschaften und mit weniger oder anderen Mitteln die täglichen Bedürfnisse befriedigen mußte. Wenn auch dieser Zwang noch keineswegs beängstigend war, so hat er doch hingereicht, um die meisten Haushaltungen zu einer ziemlich Einschränkung zu veranlassen. Wenn wir daher im nachstehenden die Bewegung der Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelkaufes für eine vierköpfige Familie wiedergeben, so bedeutet die Ziffern nichts anderes, als daß ein zur Ernährung erforderliches Quantum Nahrungsmittel in den einzelnen Monaten eine bestimmte Geldsumme gekostet hat. Daß diese Summe ausgegeben wurde oder ausgegeben werden mußte, soll mit den Ziffern nicht gesagt werden. Aberall dort, wo das Einkommen seit dem Krieges kleiner geworden oder auch, wo es wie vor dem Krieges geblieben ist, ist die Steigerung der Lebensmittelpreise durch eine sparsamere Wirtschaftsführung ausgeglichen worden. Das ging freilich nicht in allen Haushaltungen. Ein kleiner Teil ist auch vorhanden, wo größere Sparsamkeit nicht möglich ist, sondern schon Unterernährung bedeutet. Wie sich nun die wöchentlichen Kosten für eine bestimmte Wochenration von Nahrungsmitteln von Monat zu Monat während der letzten drei Jahre bewegte, das ergibt sich aus nachstehenden Ziffern:

	1912	1913	1914
Januar	24.00	25.01	25.57
Februar	24.33	25.26	25.29
März	25.18	25.83	25.08
April	25.74	25.81	24.96
Mai	25.32	25.43	24.70
Juni	25.85	25.35	24.73
Juli	25.10	25.28	25.12
August	25.00	25.53	25.44
September	25.63	25.78	25.14
Oktober	25.26	25.73	27.00
November	25.08	25.58	27.86
Dezember	25.03	25.46	—

Im Jahr 1912 brachte also eine hart steigende Bewegung der Ernährungsstellen, die im August ihren Höhepunkt erreichte: von Januar bis August betrug die Steigerung fast 2 Mark pro Woche. Dann setzte ein Rückgang ein, der sich bis ins Jahr 1914 fort verfolgen läßt. Die Kosten gingen bis auf 24.70 Mark im Mai 1914 zurück, also fast bis auf den Stand vom Januar 1912. Mit dem Krieges kam nun eine außergewöhnliche neue Preiswelle, die aber erst im Oktober den höchsten Stand der vorhergehenden Welle überschritt. Denn noch im August und September waren die Kosten

niedriger als im August 1912. Gegenüber diesem damaligen höchsten Stand geht der Index des November 1914 um 1.20 Mark pro Woche, also um etwa 5 Mark pro Monat hinaus. Das ist zweifellos für alle Haushaltungen, deren Einkommen an sich schon knapp bis lässlich ist, eine hart ins Gewicht fallende Verteuerung, aber im Ausland tritt die Verteuerung der Lebensmittel zum Teil sehr viel stärker in die Erscheinung; ganz besonders trifft das für England zu.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Anlage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 4. Jan. (A. M. Antlitz). Westlicher Kriegsausflug. Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Lhann im Ober-Elsass zeigte der Feind lebhaftige Tätigkeit. Nach einem übermächtigen Feuer auf die Höhen westlich Senheim gelang es ihm in den Abendstunden unseren zusammengekauften Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen öfters eroberte — Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen; am den Ort Steinbach wird nach getämpft.

Deftlicher Kriegsausflug. Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawa werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Nach den beiderseitigen Tagesberichten dauern die großen Artilleriekämpfe von der Küste bis zu den Vogesen fort. Die gesteigerte Vernichtungstechnik spricht das große Wort und bereitet die Vorstöße der Truppen vor.

Der Londoner „Daily Mail“ wird aus Dünkirchen telegraphiert: Deutsche Flieger erschienen am Nachmittag des 2. Januar wieder über dem Vorort Coquand und Rosendael und warfen eine Anzahl Bomben auf die dort befindlichen Munitions- und Proviantlager der englischen Armee, die bedeutenden Materialschaden anrichteten. In Coquand, das besonders stark unter der Bombardierung zu leiden hatte, verursachte eine der Fliegerbomben eine Feuersbrunst, die einen Teil des Ortes zerstörte. Dem Vorort „Gclair“ zufolge ist durch das Bombardement der größte Teil der gegnerischen Armeevorräte in Dünkirchen in Flammen aufgegangen, bzw. vernichtet worden. Von den durch das Bombardement verwundeten Personen sind noch 8 im Hospital gestorben. Die Zahl der Toten beträgt nunmehr 23, die der Verletzten 45, darunter noch 28 schwer Verwundete.

Aus den anstehenden nordwestlichen Grenzgebieten Frankreichs teilten Flüchtlinge aus Belgien nach Rotterdam Meldungen mit, daß die Stadt neuerdings stark bedroht sei und unter Luftangriffen leide. 3000 verwundete Engländer wurden in Belhune untergebracht, doch zwei Tage nach den Gefechten bei Antwerpen weiterbefördert. Am 27. Dezember gingen die Territorialtruppen an die Front. Die Lebensmittelpreise wurden unerwünscht. In Amiens betrachte Artillerie vor einer zweiten Besetzung durch die Deutschen. Flüchtlinge aus Saarbrücken berichten von einer Verwundung von Toffres und Arden in dieser Stadt. General Foch sei verwundet geblieben worden.

Nach Mitteilung von unständiger deutscher Stelle hat die Meldung von Bombenwürfen über Lissdorf bei Saarlouis keine Bestätigung gefunden.

Dem „Berl. Post-Anz.“ zufolge wird aus Pontal im Berner Jura über die Lage im Ober-Elsass gemeldet: Auf dem Mittel und von dessen Höhen sind die Franzosen nunmehr völlig verdrängt. Sie haben ihr Hauptquartier in der Richtung auf Belfort verlegt. Westlich Mülhausen wurden alle Verstecke der Franzosen aus dem Auszugswärmen ebnen. Ihre Angriffe, die zum Teil sehr gut von der französischen Front beobachtet wurden konnten, endeten alle in einem Mißerfolge. Man glaubt, daß die Franzosen nicht das Paragtal räumen werden.

Die Kriegsschäden.

Die Londoner „Financial News“ schätzen die von Deutschland den Alliierten bis zum Jahresende für Kriegsschäden zu zahlende Entschädigung auf dreißig Milliarden Mark.

Der französische Tagesbericht.

Das französische Bulletin vom 3. Januar besagt in der Hauptsache: Mächtig der Lys behaupteten wir die an den vorhergehenden Tagen gewonnenen Stellungen. Der Feind zeigte sich tätig in der Gegend von Sonnebeke, das er heftig beschoss. Größere der Lys und Arras herrschte nahezu völlige Ruhe. In der Gegend von Albert und Noye fanden Artilleriekämpfe statt. In der Nähe von La Boisselle rückte unsere Infanterie 500 Meter vor. Zwischen der Oise und Maas gerührte unsere schwere Artillerie verschiedene Schanzarbeiten auf dem Plateau von Verdun, von wo aus der Feind unsere Arbeiten störte. Westlich und östlich von Verdun lebhaft Artilleriekämpfe. Bei Vertheuil und St. Julien rückten wir 300 Meter vor. Bei Beau Séjour fand ein Infanteriekampf statt, in dem wir dem Feinde große Verluste beibrachten. Im Graviemais unternahmen die Deutschen zwei erfolglose Angriffe. Wir gewannen noch etwas Gelände auf den Wald von Le Bouchot und Bois-la-Prêtre zu. In den Wäldern besetzten wir einen feindlichen Schützengraben nahe den Schützengräben in der Ebene. Wir beschossen einen Zug im Bahnhof von Ailly und zerstörten die Eisenbahn zwischen Ailly und Diesbach südlich Ailly an einzelnen Stellen. Im allgemeinen muß eine merkliche Beruhigung, die in der Aktivität unserer Offensive festzustellen ist, den ununterbrochenen Regenfällen zugeschrieben werden, welche den Boden ausweichen und überall Operationen beinahe unmöglich machen.

Der Schutz der deutschen Bucht.

Das deutsche Reichsmarineamt hat in den „Nachrichten für Seefahrer“ folgende Warnung erlassen: Das Befahren der deutschen Bucht und des an sie grenzenden weiteren Seegebietes mit Ausnahme der angegebenen Wege für die Ankerung der deutschen Aufschiffe ist mit erhöhter Gefahr verbunden. Vor dem Fahren und Fahren innerhalb der angegebenen gefährlichen Gebiete wird daher gewarnt. Die englische Flotte unter Verwendung neutraler Flaggen und indem sie sich den Anschein geben, zu fischen, für die englische Flotte Beobachtungs- und Nachrichtenendienste leisten, ist die deutsche Flotte gezwungen, gegen alle verdächtig erscheinenden Fahrzeuge die für erforderlich gehaltenen militärischen Maßnahmen zu treffen. Zur eigenen Sicherheit der Schiffe wird empfohlen, die oben genannten Gebiete zu meiden.

Wie die Franzosen den Kaiser Dom „schützten“.

Am 13. September stellten die Franzosen auf einem der Türme der Kathedrale von Reims einen Beobachtungsposten und einen Schützengraben auf. Sie zwangen dadurch die Deutschen, den Turm unter Feuer zu nehmen. Im Münchener „März“ hat inzwischen ein amerikanischer Kriegsreporter, der diese Tatsache zum sowjetischen Male bestätigt. Und was ist nun die Franzosen zum Schutze des allehmaligen Gebäudes, das, nebenbei bemerkt, in allen Teilen, zumal den „inneren“ buntten Fenstern längst neu aufgearbeitet war?

Ein Ausfluß von E. M. Mead Bartlett in Colliers „The National Weekly“ vom 31. Oktober 1914 gibt darauf eine geradezu ungeheuerlich anmutende Antwort. Bartlett ist Kriegsreporter bei den verbliebenen Armeen. Er läßt sich keine Gelegenheit entgehen, die „Regionen des Kaisers“ auf schmälste zu verleumden. Er veröffentlicht auch den genannten Aufsatz in der ausgesprochenen Absicht, die deutsche Kriegführung in den Augen der Welt bloßzustellen, und nur als etwas Selbstverständliches erzählt er, was die Franzosen zum Schutze der Kaiser Kathedrale taten: „Zum Schutze des Gebäudes wurden (am Donnerstag den 17. September) 63 gefangene Deutsche, ausnahmslos Verwundete, auf Stroh in das Kirchenloft gelegt.“ Bartlett hat seine Gerichtigkeit daran, bei seinem Besuch der Kathedrale, am Besuche des Schiffes, nahe beim Haupteingang, die unglücklichen Opfer französischen „Kirchenlofts“ zu sehen.

Dies, auf Strohbündeln, schreibt er, lagen die verwundeten Deutschen in allen Ecken des Lofts. Ihre Rumpfköpfe, eingeklemmt zwischen Wangen, blaugrauen Uniformen trugen sie, von dem feierlichen Schwarz der Priester, die sich über ihnen bogen, ab. Die meisten Verwundeten hatten ihre Strohbündel hinter die großen gotischen Pfeiler gezogen, als suchten sie Schutz gegen ihre eigenen Granaten.

Seuilleton.

Das Kriegsschiff im Kampfe.

aus einem Kriegsbrieft teilt das „Hamburger Echo“ dieses mit:

Lieber Will!

Deinem Bunsche gemäß will ich, soweit es in meinen Kräften steht, etwas ausführlicher über unsere Fahrt nach D. . . . berichten. Kurz nach Mittag stand am Aufschiffsbureau der Befehl eingeschlagen: 5 Uhr Kampf auf — auf alle Kessel! Ein Zeichen für uns, daß darunter wieder einmal „dicke Luft“ ist. „Vorbereitung zu Kampf!“ ist der nächste Befehl! Ein Hasten und Rennen beginnt. Aus allen Böden kommen die ordnungsbefehligen „Matten Jungen“ her, ausgerüstet. Jeder auf seine Station; denn viel ist zu tun, um das Schiff in kampfswilligen Zustand zu bringen. Panzerdecken und Latten schießen, Kessel niederlegen, Munition manövrieren, Verbandzeug herbeiführen, Schotten schließen u. a. m. Alles Arbeiten, die im Handumdrehen überwältigt werden müssen. Bei abgeblendetem Schiff, im Dunkel des Abends werden die Torpedoschleppboote geborgen. In wenigen Minuten ist dieses Manöver beendet. Die erste Kriegswache besetzt die Geschütze und ein Teil der zweiten geht auf die Deck zum Ankerfischen. Langsam setzt sich das Schiff in Bewegung. Eine Kettenlänge nach der anderen verschwindet in dem unerschütterlichen Kettenkasten. Noch ein kurzer Anlauf und die Pfleger des Patentankers liegen wie angehängt an der Bordwand. Die Geschütze querab gerichtet, langsam holt Steuerbord drehend, verlassen große und kleine Kreuze in Kiellinie den Hafen. Nach Passieren der tiefen Untiefen werden die Umdrehungen der Schrauben langsam erhöht. Ein Brausen und Gerauschen beginnt in den Ventilationsöffnungen, hervorgerufen durch die schnellen Umdrehungen der Ventilationsmaschinen, welche den Feuer neuen Sauerstoff zuführen. Schweifend stehen die Heizer in den Räumen, dem nimmermüden Feuer neue Nahrung gebend und es von der Schackel befreiend. Schwarz wie die Nacht, eine dicke Kohlenstaubwolke auf dem Körper, sind die Zimmer bemalt, den Transport der Kohlen in die Heizräume aufrecht zu erhalten. Lautsprecher gleich leidet das umherstehende Öl von der Decke. In Öl gebadet steht das Bedienungspersonal der Maschinen da. Kreuzbock und Gleitbahn sind heiß. In den Lagern lodt heimlich das Öl. Dicke Rauchwolken entweichen, von der starken Ventilation durchgezogen mit Feuergeräuschen, den gedungenen Schornsteinen. Zu-

Die Folge solcher französischen „Kirchenlofts“ war es, daß sich während des Bombardements vom 19. September unter diesen unglücklichen Verwundeten die Qual aufs Höchste steigerte. Wieder bemerkt Bartlett im Tone der Befriedigung:

Während dieses Bombardements wurden die deutschen Verwundeten nahezu wahllos vor Schreien. Sie traten hinter die großen gotischen Pfeiler, um Schutz zu suchen, und schrien zum Erbarmen. Viele, die sich bewegen konnten, traten die Treppen im Innern zu den beiden Türmen hinan, um den umherfliegenden Glasplittern zu entgehen. Der Turm fängt Feuer, und es kommt für die Verwundeten zum Leuten. Glühendes Inn rann hernieder und setzte das Stroh im Innern der Kirche, auf dem die Verwundeten lagen, in Brand. Panik ergriß die verwundeten Deutschen, sie versuchten zu flüchten. Der Erzbischof und Monsieur Chinoz wiesen sie zu dem Nordtor und zogen die, die unfähig waren, sich zu bewegen, auf Notroten hinaus. Hier hatte sich ein wütender Volksauflauf verammelt. Die Schreie der beiden heroischen Priester zu, man solle die Verwundeten zugrunde gehen lassen, und drohten, Gewalt anzuwenden. Der Erzbischof und Monsieur Chinoz stellten sich indes vor die erschrockenen Verwundeten und beschützten sie, bis eine Abteilung französischer Truppen kam, die sie in ein Haus in einiger Entfernung brachten. Um 14 von den Verwundeten, die der Warnung, aus dem Nordtor herauszugehen, kein Gehör gaben, flüchteten durch das Südost auf den brennenden Balken des Erzbischofs und den Saal der Könige zu. Nicht oder neun wurden hier von den Flammen erfasst und verbrannten, vier oder fünf, offenbar so verwirrt, daß sie nicht wußten, was sie taten, ließen auf die Straßen hinaus und wurden offenbar vom Volk, das sie flüchtend wühlte, erschlagen.

Die Ueberbleibsel der verbrannten Deutschen hat Bartlett selbst gesehen.

„Erlaß Emden“.

Basel, 4. Jan. Den „Basler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Schanghai eingetroffen, daß der Hafenkapitän von Kengau in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer besuchenden Schiffe vor dem Dreimaster „Aquad“ warnte, welcher mit deutschen Matrosen, dem Reite der Befahrung der „Emden“ und vier Maschinengewehren an Bord die Operationen gegen die Handelschiffahrt fortsetzte und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe. Auch der Kohlendampfer „Orford“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 4. Jan. Am 11. wird verlautbart: 4. Januar 1915. In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gortlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Befestigung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse.

In den Karpathen keine Veränderung. Im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte.

Während der Kämpfe der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe im Osten.

Teilweise ist eingetreten, was längst zu befürchten war: Stellungskämpfe haben sich entwickelt. Das gilt besonders von Westgalizien. Von dort meldet der Berichtsstatter der Berliner „National-Zeitung“: Die Operationen haben nunmehr den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. Die Russen haben verschiedene Vorstöße unternommen; aber alle diese Vorstöße wurden von unseren nach den Festlagen mit unermitlicher Wachsamkeit kämpfenden Truppen vereitelt. Unsere Truppen leisten in festgelegten Stellungen den russischen Streitkräften, die neue Verstärkungen erhielten, hartnäckigen Widerstand. Auch die Einbruchversuche über die Karpathenköpfe wurden zurückgeschlagen.

Am Iltzofen-Bach, wo die Russen vor einigen Tagen eine Niederlage erlitten, scheinen die Verhältnisse sich günstig zu

entwickeln; die österreichisch-ungarischen Truppen konnten hier nach Galizien vorstoßen. Das ist aber nur indirekt von Einfluß auf die Lage in Westgalizien. Dagegen wirkt die fortschreitende Verdrängung der Russen von den Gortlice Höhen, worüber die beiden jüngsten österreichischen Rundgebungen berichteten, sofort günstig; die russischen Vorstöße auf Krakau werden vereitelt und die Oesterreicher erlangen eine Operationsbasis zum Entsatz von Przemyśl. So zeigt sich wenigstens eine Aussicht, daß der Stellungskrieg wieder bald zum Bewegungskrieg wird.

Auch am anderen Ende der Front, am Duro-Matru-Abchnitt, stehen die Gegner sich in befestigten Feldstellungen gegenüber; die Deutschen versuchen in kräftigem durch Artillerie vorbereiteten Anstöße die Durchbrechung der russischen Front. Weiter südlich wird sich wohl eine schwache Stelle finden lassen, von wo aus die Aufstellung der Front erfolgen kann. So langwierig wie im Westen wird sich der Kampf nicht hingehen, aber im Sturmfortschritt wird er sich nicht abwickeln.

Mobilisierung der Kirgisen, Sarten, Tungusen.

Wien, 5. Jan. Nach einer auf indirektem Wege aus Petersburg erhaltenen Meldung werde die russische Regierung die 7 Millionen Kirgisen, Sarten, Burjaten und Tungusen, die bisher nicht nur vom Militärdienst befreit waren, sondern auch der russischen Armee nicht einmal ihre Werke zur Verfügung zu stellen brauchten, einer Asientierung unterziehen. Rußland hofft dadurch, eine neue Armee von 1½ Millionen Mann zu erhalten. Außerdem soll eine Ertragssteuer eingeführt werden.

Vom Schwarzen Meere.

Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Odessa berichtet wird, macht sich unter den Matrosen der Schwarzen Meeresflotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar. — Aus Bama wird demselben Blatte gemeldet, daß man dort in der Nacht von Sonntag auf Montag vom Schwarzen Meer her Kanonendonner hörte.

Deutsch-polnische Verwaltung.

Berlin, 4. Jan. Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebiete von Rußisch-Polen ist eine Zivilverwaltung mit Wirkung vom 5. Januar 1915 eingeführt worden. Zum Verwaltungschef ist der Regierungspräsident z. D. von Brandenstein unter Beilegung des Prädikats Erzengel ernannt. Der Verwaltungschef wird seinen Sitz zunächst in Posen nehmen.

Väterchens Blutjustiz.

Mit einiger Verspätung erfährt der „Vortwärts“, daß die des „Hochverrats“ angeklagten fünf sozialdemokratischen Dumaabgeordneten nebst den übrigen sechs Teilnehmern der Beratung, die den Gegenstand der Anklage bildet, dem Kriegsgericht übergeben sind und nach Kriegsgesetz abgeurteilt werden sollen!

Die russische Regierung mag es also nicht einmal, den Prozeß gegen unsere tapferen russischen Genossen dem für politische Prozesse vorgesehenen „außerordentlichen“ Zivilgerichtshof zu übergeben. Ein Kriegsgericht, das auch der elementarsten Garantien der Rechtsprechung ermangelte, soll in aller Heimlichkeit sein Urteil in einem Prozeß fällen, dessen Vorgehensweise und Verlauf in dem dichtesten Schleier verbüllt ist. Genau wie zur Zeit des Wütens der Konterrevolution in den Jahren 1906 bis 1908 soll das Kriegsgericht durch Schnelligkeit, Zielsicherheit und unumschränkte Machtfülle das ersehnte, was der Anklage an rechtlichen Grundlagen ermangelte. Wir werden wohl sehr bald den Ausgang des Prozesses erfahren. Unsere herzlichsten Sympathien, wie die Sympathien der gesamten Internationale, begleiten unsere russischen Genossen auf ihrem schweren Wege, die auf schwerstem Posten, in schwierigster Zeit ihrem Gelübnis treu blieben, alle Kräfte einzusetzen für den Kampf gegen den Krieg.

Vom russisch-türkischen Kampf.

Konstantinopel, 4. Jan. Ueber den russischen Bombardierungsversuch bei Rassa wird aus glaubwürdiger Quelle gemeldet: Von einem türkischen Hochhaus wurde das Feuer auf den Kreuzer „Ascol“ eröffnet, durch das einige See Soldaten getötet wurden. Der „Ascol“ entkam mit Maschinen-

Geintreise die Gewässer nach Kreuzern und Zerstörern ab. Jedoch kam nichts dergleichen in Sicht. Erst jetzt erfahren wir, welchen Ort wir beschossen haben und daß die Sache von Erfolg gekrönt war. Bei dichtem Nebel langten wir wieder im Hafen an.

Erlebnisse einer Skipatrouille.

Ein höherer Offizier der österreichisch-ungarischen Armee schildert im „N. N.“ die Leistungen einer Skipatrouille:

... Zwischen ihm und uns ein: ungeheure Schneefläche, die im Mondlicht gliebt. Blendender Glanz — heller als am Tage. Im Vorfeld stolzen Rosafarbenen, Kisten. Sie mühen sich ab, unsere Stellung zu erkunden.

Nach denke ich darüber nach, wie die taupell beleuchtete Fläche bis zum Walde ungeheuren zu überbreiten war, als ich sehe, daß einzelne Leute die weißen Wälder vom Torneiser abwärts und sich in sie einhüllen. Da durchblüht mich ein Gedanke. Die Leute tragen schon alle Wollmäntel am Leibe, teils Liebesgaben aus der Heimat, teils vom Aker erhalten. In den Tornierstern nach nach manches Stück Leinwandstücke sein. Auf mein Befragen meldet ein großer Teil der Mannschaft, sie habe wirklich noch welche. Ich jubelt vor Freude. Niederlegen! ... Tornierstern auspacken! ... Hemden und Unterhemden über Mantel und Hühner gießen!

Wenige Minuten später steht eine Gespensterschar vor mir. Ich befehle: „Korporal 3. mit vier Skikläufern längs der Nordflanke des Waldes bis zur Straße von A. sucht die Verbindung mit dem dort gegen A. vorrückenden deutschen Detachement auf, meldet zum Hiebbrunnen bei der Nordflanke des Waldes, wo ein Relaisposten zurückbleibt.“ Dann brühe ich dem Korporal eine schon früher vorbereitete Botschaft in die Hand und lasse ihn abreißen. Den Rest der Skipatrouille schicke ich zum Waldrand auf meiner Skiklinie vor. Beide Patrouillen laufen wie ein Sturmwind davon. Dann löse ich meine Abteilung in eine lose Kette auf und beginne, das augenscheinliche Weiß der Fläche zu überkreuzen, die uns vom Walde trennt.

Meine Leute sind alle mit Schneereifen ausgerüstet. Sie bewahren sich vorzüglich. Wir gleiten wie Geister über den noch weichen Schnee. Je näher wir dem Walde kommen, desto mehr löst sich sein Dunkel auf. Es ist Hochwald, untermischt mit Unterholz, Eichen und Buchen. Hitzender Schein umgibt sie. Hier im Walde sind die Skikläufer als Späher auf hundert Schritte voraus und zur Seite verteilt. Es ist ein ruckweises Vorgehen mit viel-

gewaschen ausgeführte Boot, um die Leichen der gefallenen Seefoldaten aufzulegen. Auf türkischer Seite hätte es wieder Tote und Verwundete gegeben.

Konstantinopel, 4. Jan. Das Pressebureau teilte mit: Der Botschafter von Erzerum berichtet, daß die Russen bei ihrem gegenwärtigen Rückschlag 40 Dörfer, die sie vorher besetzt hatten, eingeschloßen, einen Teil der männlichen Einwohner getötet und den Rest als Gefangene nach Rußland gebracht haben. Als Beweis für die Verwüstungen möge dienen, daß der Botschafter allein in drei Dörfern, die er besichtigte, 75 Leichen gesehen hat.

Perien und die Ententemächte.

Kopenhagen, 5. Jan. (D. D. B.) Nach Petersburger Witterungsberichten überreichte der englische Gesandte in Kopenhagen der dänischen Regierung die Forderung Rußlands und Englands auf Zurückführung der mit den Türken kämpfenden persischen Stämme. Nach der Petersburger Agentur soll die diplomatische Note befristet gewesen sein.

Balkanvorgänge.

In den nächsten Tagen wird angeblich eine Zusammenkunft des Königs von Rumänien mit dem Zaren von Bulgarien auf rumänischem Gebiete stattfinden. Die diplomatischen Verhandlungen seien so gut wie abgeschlossen. Beide Herrscher werden von ihren Außenministern begleitet sein. Es wird auch berichtet, Rumänien sei fest zur Aufrechterhaltung der Neutralität entschlossen.

Die Nachricht von der rumänisch-bulgarischen Annäherung klingt angenehm und scheint wahr zu sein. Dagegen machen wir ein dickes Fragezeichen zum folgenden Telegramm aus Konstantinopel: Die griechische Regierung verweigerte wie hieher gemeldet wird, die Landung von 22 Geschützen und 30 Maschinengewehren, die für Serbien bestimmt waren.

Die Reichsbank am Jahreschluß.

Der letzte Reichsbankausweis vom 30. Dezember 1914 kann in seinem Gesamtbild als befriedigend bezeichnet werden.

Der Goldzuwachs von 17,3 Millionen ist zwar geringer als in den Vormonaten, doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß die letzte Bankwoche drei Feiertage hatte. Auch in der Bewegung an den Darlehenskassenscheinen waren die Einwirkungen des Jahresendes zu erkennen. Von den Darlehenskassen wurden 168 Millionen mehr ausgeliehen. Der Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen betrug 571 Millionen Mark gegen 749 Millionen am 23. Dezember. In den Verkehr wurden weitere 46 Millionen Mark übergeführt. Nicht man die vermehrte Zahlungsbedürfnisse für die Truppen in Betracht, so zeigt der reguläre Zahlungsverkehr kein wesentlich vom Vorjahre abweichendes Bild. Bei der Vergleichung des Zuwachses der Anlage mit dem Vorjahre ergibt sich, daß die Steigerung 1914 um fast eine halbe Milliarde geringer als 1913 ist. Die bankmäßige Deckung erhöhte sich um 280,9 Millionen gegenüber 509 Millionen, was erheblich auf die Anforderungen des Reiches zurückzuführen ist, während die Wechseldiskontierungen im Gegensatz zum Vorjahre unvorteilhaft sind. Hierin spiegelt sich die Tatsache wieder, daß die Banken, da das Publikum nur in geringem Umfange Kreditsanträge vorbringt, über reiche flüssige Mittel verfügen. Die geringe Inanspruchnahme des Wechselkontos ist auch auf den fehlenden Ultimobedarf der Wirt und der Spekulation zurückzuführen. Die Abnahme der fremden Gelder darf vornehmlich auf den großen Bedarf des Reiches und der öffentlichen Kassen zum Jahreschluß zurückgeführt werden. Trotzdem ist die Gesamtsumme noch nahezu um eine Milliarde höher als 1913. Der Notenumlauf ist der höchste, den die Bank bisher zu verzeichnen hatte, doch steht diesem ein Rekordgoldbestand gegenüber. Der Goldbestand deckt jetzt 41,5 Prozent des Notenumlaufes gegen 45,1 Prozent Ende 1913 und 30,8 Prozent Ende 1912. Die bankmäßige Notendeckung durch den Vorrat beträgt 59,5 Prozent gegen 57,6 Prozent im Jahre 1913.

Gallen. Oft rieft es von den mit Jungschnee bedeckten Bäumen Silberhaas auf und herab.

Da ertönt plötzlich unser verbotenes Signal, welches Gefahr melden soll. Alle Untertassen sind nämlich mit einem Instrumente bedeckt, welches den Angliker des Hosenknöpfen nachahmt. Wir halten und lauschen. Der Schrei wiederholt sich. Ich gebe das Zeichen „Deckung“. Dann schleiche ich mit drei Mann in der Richtung des Signals vor. Bei einem mit diesen Geräuschen übergebenen Wirt steht ein Schilder. Er meldet: „Halbroches lautes Rufen und Jodeln. Vermutlich eine feindliche Patrouille!“

Rum kriechen wir zusammen und blicken bis zu einem breiten Baumstamm. Es bricht immer lauter. Wir liegen flach am Boden und halten den Atem an. Vor uns malt das Mondlicht glitzernde Goldspuren auf den Schnee. Ein langer Schatten legt sich jetzt darüber.

Gleich darauf stehen mitten in der Richtung drei Reiter. Die Pferde sind gottig und klein, Schimmel. Die Reiter hängen im Sattel. Eine Art Kaskaden, in die Höhe gehüllt. Soll liegt der Mondschein auf ihren Gesichtern. Breite Wangen mit hartem Sinn und starken Backenknochen, die langen Wäste voll Reiz. ...

Nachmals der Schrei, langgezogen, fliegend. Das bedeutet „höchste Gefahr“. Ein Reiter von mir. Im nächsten Augenblick reihen meine Reiter die Kaskaden von den Pferden.

Es ist die Zeit einer Sekunde. In den Augen der Reiter spiegelt sich starrer Entsetzen. Sie halten ihre Bewaffnung wohl für die bösen Geister des Waldes. Zurück mit den Gefangenen und den Pferden ins nächste Versteck!

Zwei Mann bleiben mit mir in dem großen Gebüsch auf der Seite. Raum haben wir und gütlich gerichtet, werden schon kräftige Männertritte hörbar. Zwanzig Schritte von uns ziehen sie vorüber, es ist russische Infanterie. In der großen Beleuchtung erkennt man die Kaskaden; weit mehr als hundert sind es. Sie humpeln achseln an uns vorbei und gehen südwärts weiter. Erleichtert atmen wir auf. ... Ein Kaskader kehrt sofort in weitem Bogen zur Stellung unserer Truppen zurück und meldet das Gesehene. Wir marschieren weiter. Die Gefangenen nehmen wir mit und stoßen ihnen den Mund mit Brot, das sie heißhungerig verschlingen. Drei Mann beladen die Reiterpferde und folgen der Spur, auf welcher der Feind gekommen war. ... Ein Wind macht sich auf. Wir eilen in größter Hast weiter.

Endlich ist der Waldsaum erreicht. Wir orientieren uns. Wieder eine weite Schneefläche, die zu einem Höhenrücken ansteigt. Einige hundert Schritte links der Hühnerbrunnen. Vier Mann gehen dorthin als Melais für Weinungen; sie nehmen die entworfene Gefangenen mit. Hinter dem Höhenrücken blinkt

Sozialistische Kriegsfreunde in Italien.

Die reformsozialistische „Azione Socialista“ des Abgeordneten Visconti schlägt die Spalten einer ihrer letzten Nummern u. a. mit einer Satire auf die Anhänger der unbedingten Neutralität, die sich hauptsächlich unter den Genossen der alten (offiziellen) Sozialistenpartei finden. Da werden zwei Genossen vorgeführt, die einer Prüfung ihrer Gesinnungen unterzogen werden, um dann Aufnahme in ein Neutralitätskomitee zu finden, und es entwickelt sich — nach der blühenden Phantasie des kriegerischen Verfassers — folgendes Frage- und Antwortspiel:

Der Vorsitzende fragt: Was würdest du tun, wenn Deutschland Frankreich und alle seine Verbündeten niedermärdet? Antwort des ersten Prüflings: Ich würde rufen: Hoch die Internationale! des zweiten Prüflings: Ich würde rufen: Nieder mit dem Krieg! — Frage: Und wenn das kaiserliche Deutschland seine Waffen gegen Italien wendet? Erste Antwort: Ich würde den allgemeinen Ausbruch gegen die italienische Mobilisation verlangen. Zweite Antwort: Ich würde die Schienen vor den Augen aufreißen, welche die uniformierten Soldaten unserer Vorsektion befördern sollten. — Frage: Und wenn die Deutschen und Österreicher bis an die Tore von Mailand kämen? Erste Antwort: Dann würde ich die weißen Rössen aufziehen lassen. Zweite Antwort: Ich würde anordnen, daß der sozialistische Gemeinderat mit dem Bürgermeister, den Abgeordneten und dem Stadtbanner ausläuft, um die Schlüssel der Stadt zu übernehmen. — Frage: Und wenn der Eingekerkerte Neutrittsverweigerer? Erste Antwort: Das würde ich geschehen lassen. Zweite Antwort: Und ich würde ihm den Weg zu den Banken und zu den reichen Warenlagern zeigen. — Frage: Wenn aber die erregte Soldateska in eure Häuser einbricht und eure Weiber mißhandelt? Erste Antwort: Dann würde ich den Schlüssel zu meinem Schlafzimmer ausliefern und spazieren gehen. Zweite Antwort: Und ich würde das Schlafzimmer ruhig öffnen und im Bett liegen bleiben. — Die Prüfung schließt damit, daß die letzte Antwort mit Begeisterung begrüßt und daß der Prüfling zwei den Preis und ein besonderes Lob erhält.

Diese Verhöhnung der Neutralisten durch das Organ der Reformsozialisten, das dieselbe Nummer mit einem heftigen Leitartikel gegen die unentschlossene Haltung der Regierung eröffnet und darin einen raschen Entschluß zum Krieg fordert, enthüllt von neuem die Herrlichkeit der öffentlichen Meinung Italiens. Ober darf man aus ihr mit der „Köln. Bzg.“ den Schluß ziehen, daß die seit Monaten eifrig betriebene Rede nur geringe Wirkung auf die Bevölkerung gehabt haben kann, wenn es manche Politiker immer noch für nötig halten, so großes Geschrei aufzuführen?

Erschwerung der Einwanderung nach Nordamerika.

Der nordamerikanische Kongreß hatte während der letzten Wochen einen Kampf um das neue Einwanderungsgesetz, welches die Einwanderung im höchsten Grade einschränken will, obwohl sie seit dem Kriegsausbruch fast ganz aufgehört hat. In den letzten 11 Monaten sind 788 000 Personen weniger in Amerika eingetroffen, als im Vorjahre. Es wird aber allgemein erwartet, daß nach dem Kriege die Einwanderung in hohem Maße zunehmen wird, und dann wollen die schmalen Planes nur die gesunden, arbeitsfähigen und kapitalstärksten nehmen; die übrigen kann das „alternde Europa“ behalten.

Nur mit Vorsicht soll nach einem Bericht der „Köln. Volkszeitung“ auf Vorschlag des Präsidenten Wilson eine Ausnahme gemacht werden, sofern sie Landwirte sind und sich bereit erklären, nach den Bedingungen zu leben. Der Süden braucht Einwanderung, aber die Einwanderung nach dem Süden findet wenig Anklang. Präsident Wilson hat besondere Sympathien für die Belgier und hat erklärt, den unter dem Kriege leidenden Belgiern solle das neue Einwanderungsgesetz an dem Zustritt in hie neue Heimat nicht Hindernis sein. Also alle Gesetzbestimmungen betreffs Gesundheit, Geldnachweis usw. sollen nicht gelten, wenn es sich um Belgier handelt, zumal um Landwirte, die in den Südstaaten tätig sein wollen. Der Präsident erklärte, Amerika sei nicht nur begierig, den von der Kriegsmacht betroffenen Männern und Frauen Belgiens zu helfen, sondern ihnen auch die Hand entgegenzustrecken und sie in die nationale Familie aufzunehmen.

Das Problem wurde besonders bewegt durch eine Senatsdebatte, in welcher man von verschiedenen Seiten bestrebt war, in die Einwanderungsbill Ausnahmestimmungen zugunsten der Belgier hineinzubringen. Da war j. B. ein Paragraph, der verfügte, daß „auf keinem Wege eines Verbrechens beschuldigte“ Einwanderer von der Zulassung ausgeschlossen werden sollten.

Die Spitze eines Turmes im Mondlicht. Das muß der Kirchturm von R. sein. Ich wähle ihn als Richtungsobjekt. Auf die Höhe treibe ich die Kaskader und die drei Schimmelreiter vor. Das andere gleiche wieder in letzter Reihe über den Schnee. Der Wind wird härter, wühlt den Schnee auf, peitscht ihn durch die Luft und umgibt uns mit einem glühenden Vorhang. Jetzt sind wir am Höhenrücken; dort liegen die Kaskader und lugen aus. Die Reiter sind abgefahren. Sie meinen verächtlich: „Bei uns zu Hause findet die Kaskade bessere Reittiere, als diese elenden Kaskader!“

Wie haben riesiges Glück. Raum 900 Schritte seit — und vorwärts blüht ein Licht auf, Hunde schlagen an. In verdammtenen Umarmungen taucht eine Häusergruppe auf. Ich einschleiche mich, mit dem Haupttrupp hier auf der Höhe zu verbleiben und mit kleinen Patrouillen gegen den Ort vorzugehen. „Zugführer A. fünf Mann, rechte Patrouille, gegen den Südbauung des Ortes und um diesen herum. Korporal L. fünf Mann, Mittelpatrouille, Richtung die Kirche, dringt bis in den Ort; Korporal Einzige, Freiwilliger A. vier Mann, Richtung Nordausgang des Dorfes. Aufpaß: Erfahren, ob das Dorf vom Feinde besetzt. Werden die Patrouillen zerstreut, so ist Versammlungsort beim Hühnerbrunnen am Waldrand.“

Die Patrouillen gehen ab. Nach 30 Schritten sind sie unsichtbar, so sehr verschwimmen die weißen Gestalten mit der Schneefläche. Wir anderen liegen am Höhenrücken, die Gewehre schußbereit. 30 Minuten vergehen. Kein Laut. Die Spannung bei uns erreicht den Höhepunkt. Da raunt mir ein Mann ins Ohr: „Vom Nordausgang des Ortes nähert sich ein dunkler Zug. Menschen. Sie schleichen!“ Ich lauge stark in der bezeichneten Richtung. Sider eine feindliche Patrouille. „Nicht rühren!“ Die fangen wir! ... Aber erst, bis sie mitten unter uns sind.“ Minuten atomarer Spannung vergehen. Plötzlich sieht, wie aus dem Schnee herausgewachsen, mein Einjähriger vor mir.

„Der Ort R. ist vom Feinde hart besetzt. Schützengräben mit zahlreichen Hindernissen beim und seitwärts des Orteseinganges. Ich bringe zehn Gefangene mit.“

Zwei meiner Kaskader der Verbindungspatrouille fliegen und entgehen: „Das deutsche Detachement ist auf einen feindlichen Postenposten getroffen. Der hat einen Steinwurf befehlt. Von dieser Höhe her ist eine Planierung möglich!“ Keuchen sie. Wir folgen der Weisung. Dort unteren Schneereifen überwinden wir die zahlreichen Schereneben, die der Wind ausgepöbelt hatte, spielend. In wilder Flucht stremt der Feind zurück; er läßt Tote und Verwundete zurück.

Der Senator Reed glaubte diesen Knosch zu einem Knosch gegen Deutschland benutzen zu müssen, sprach auf und sagte, man bedenke nicht, zu welchen Folgen diese Bestimmung führen könne. Augenblicklich habe Deutschland Belgien überannt und in seinen geistvollen Besitz genommen. Wenn man ein Belgier die Autorität der deutschen Regierung angreife, da er noch immer seinem aus dem Lande betriebenen Krieg Treue und Unterstützung zu schulden glaube, und daß er auf Grund dieser Auffassung irgend eine Tat begehe, welche die deutschen Militärbehörden veranlassen, ihn wegen Hochverrats anzuklagen, während er in Wirklichkeit nur für sein unglückliches Land eingetreten sei: „Sollen wir einen derartigen Märtyrer seines Patriotismus wegen wie einen Verbrecher von unserem Lande fernhalten?“ Da erhob sich Senator Lodge als Quasibereiter der Regierung — er hat nämlich den geheimen Auftrag, in internationalen Fragen im Namen der Regierung zu sprechen — und antwortete, formell habe Amerika die militärische Okkupation Belgiens durch Deutschland immer noch nicht anerkannt, und eine solche Ankage würde daher hier keinerlei Beachtung finden. Aber Reed antwortete, das genüge nicht, denn Deutschland habe in Belgien eine Zivilregierung eingerichtet oder werde es nächstens tun, werde Belgier auch eigene Gerichte einsetzen, und wenn irgend ein amer. Belgier unter der autokratischen Herrschaft einem Befehl nicht gehorche, rein aus patriotischen Motiven, könne er angeklagt und unter den Bestimmungen dieser Vorlage hier an der Handung verhindert werden. Darauf erwiderte Lodge nochmals mit harter Betonung: „Selbstverständlich müssen wir zuerst einmal die deutsche Regierung in Belgien anerkennen, vorher würden ihre Ankagen absolut kein Gewicht bei uns haben.“ Trotzdem ließ Reed sich nicht beruhigen und entwickelte in einem ungeheuren Redestrom sein deutschfeindliches Pathos. Die ganze Rede wurde mit zitternder Stimme gehalten und erweckte den Eindruck, daß Senator Reed doch den Sieg Deutschlands fürchte.

Innerhalb hatte er mit seiner Rede und besonders dem belgischen Argument Erfolg. Der Paragraph, dessen Annahme absolut sicher schien, wurde mit einer Mehrheit von 4 Stimmen gestrichen.

Washington, 4. Jan. (W. W. Nichtamtlich.) Meldung des Reuters Bureau. Der Senat hat einen Gesetzentwurf über die Einwanderung mit einem die Einwanderung von Analphabeten verbietenden Artikel angenommen. Präsident Wilson ist gegen deren Ausschließung und hat mitgeteilt, daß er sein Veto gegen diesen Entwurf einlegen werde. Der Senat nahm einen Zusatz an, der den belgischen Arbeitern die Einwanderung gestattet.

Freilassung der dienstuntauglichen Kriegsgefangenen

Der Vorschlag des Papstes über die Freilassung der dienstuntauglichen Kriegsgefangenen hat nach einer Mailänder Meldung bereits die Zustimmung Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei, Rußlands, Englands und Serbiens gefunden. Die Antworten Frankreichs und Rumänens werden noch aus, werden aber in absehbarer Zeit erwartet. Man berechnet die Zahl auf 100 000 bis 150 000.

Die Schädlichkeit des Aushungerungskrieges.

Das nordamerikanische Blatt „New York Globe“ schreibt, daß das englische Volk nicht dadurch gewinne, wenn man Nahrungsmittel und andere ähnliche Dinge als Konterbande von Deutschland fernhält. Wenn man die Nahrung von Deutschland fernhalte, so vergrößere man nur das Elend von Frauen und Kindern und Nichtkämpfern, aber den Krieg könne man hiermit nicht gewinnen und noch nicht einmal ernsthaft beeinflussen. Andererseits werde Großbritannien mit derartigen Versuchen in der Meinung der Welt verlieren und in dem allgemeinen Weltlauf um die Sympathien Amerikas werde Großbritannien mit dieser Methode sich nur Nachteil verschaffen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der ehemalige Matrose Neutener hatte versucht, dem französischen Nachrichtenbureau militärische Geheimnisse zu verraten; der Brief gelangte jedoch infolge eines Schreibfehlers des Angestellten nicht an seine Adresse, sondern führte zur Festnahme des Schreibers. Er wurde jetzt wegen verübten Verbrechens der Spionage verurteilt zu vier Jahren sechs Monaten und einer Woche Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrenrechtsverlust.

In der ganzen Kapkolonie wurde, laut einer Meldung über Amsterdam, der Belagerungszustand verhängt.

Gleich darauf schütteln wir den deutschen Brüdern die Hände — schließliche Landwehr! Sie brechen bei unserem Anblick nach der ersten Verwunderung in fröhliches Gelächter aus. Seither nennen sie uns die „weißen Raben“.

Photographische Kriegsfällungen.

Der photographische Fällung, die sich eine französische Postkartenfirma bei der Herstellung eines Bildes des brennenden Doms von Reims schuldig machte, und die wir seiner Zeit feststellen, erinnern sich wohl unsere Leser. Heute liegt ähnlich Schlimmes aus Rußland vor. Die in Rußland weitverbreitete illustrierte Zeitschrift „Die ganze Welt“ veröffentlichte in ihrer Novembernummer ein Bild, das drei deutsche Kanonieroffiziere darstellt, die silberne Pokale in den Händen halten; darunter steht folgender russischer Text: „Es glückte unserm Künstler, dem Photographen R. S. Co., eine Gruppe von Kanonieren, Repräsentanten der deutschen Armee, aufzunehmen, deren Hände mit granatischer Beute gefüllt sind.“ Das Bild trägt die Überschrift: „Deutsche Mäuler nahe bei Warschau.“ In Wirklichkeit ist das Bild der drei angeführten Diebe in deutschem Offiziersrang dem Blatte „Sport im Bild“ Nr. 94 vom Juni entnommen. Die gestohlene Photographie stellt den Vorgang dar, wie die deutsche Kaiserin nach einem Rennen den drei Leutnants Herder, Egan Krieger und Prieger Ehrenpreise übergibt. Niederträchtige Verleumdung!

Ein amerikanisches Spottgedicht.

wahrscheinlich aus Kalifornien, kann die „Köln. Bzg.“ im Urtext und in deutscher Übersetzung veröffentlichen. Es zeigt, daß man die Kriegsmethoden unserer Gegner auch jenseits des großen Ozeans richtig einschätzen weiß und lautet:

The Franco-British Band of Civilization.	Der französisch-britische Kulturkempel.
My name is Tommy Atkins,	Ich bin der Tommy Atkins,
And I'm a husky chap,	Ein biederer Grobian,
My comrade is a Cossack,	Der Kosak ist mein hoher Ehrent,
And my partner is a Jap.	Der Jap mein Weinhumpen.
We're going with some Gorkas	Wir hauen mit Sikhs und Gorkas
And likewise with some Sikhs,	Die Wälder in einem Zelt,
Some black Algerian Turcos	Wir Turcos und Negersindel,
And other colored freaks.	Gelbaffen aus aller Welt.
And with all the bloomin' vittines	Und unsere Vittines und Vittine
For which you know we shine:	Bewundert man allgemein:
We are carrying Civilization	So tragen wir Augenboide
To the people on the Rhine.	Kultur an den deutschen Rhein.



Im Inventur-Ausverkauf

welcher den 4. Januar, morgens 8 Uhr, begonnen hat, können Sie Damen-Konfektion kaufen, nicht teilweise für die Hälfte, sondern teilweise für ein Viertel der früheren Preise, da vor Weihnachten weniger Nachfrage war. Sie können sich

für die Mutter, für die Älteste, für den Backfisch, für das Kleine

eine Damen-Jacke oder einen Damen-Mantel oder ein Damen-Cape oder ein Damen-Kostüm oder einen Damen-Rock oder einen Mädchen-Mantel oder eine Mädchen-Jacke aussuchen und sagen: „Das Teil ist mir soviel wert“ und wird Ihnen abgeben, wenn möglich, der Zuschlag erteilt. Ausserdem beachten Sie meine Fenster-Auslage, und Sie werden sehen, mit welchem Verlust ich meine Damen-Konfektion abgebe. Bei den bereits vor-erwähnten Sachen handelt es sich nur um prima Berliner Damen-Konfektion. Grösser Posten weisse Damen-Kleider von Mk. 7.50 an. Preise von Mk. 5.— an. Herren-Konfektion und Burschen-Konfektion wird teilweise mit 10%, Winter-Ware, welche nicht netto ist, mit 10%, 20%, bis sogar 30%, Nachlass verkauft. Ausserdem habe ich abzugeben

1000 Herren-Ulster pro Stück Mk. 10.—

Es kann sich somit jeder für wenig Geld bei M. Jansen noch rechtzeitig warm einkleiden. Wer auch jetzt keinen Bedarf hat, soll darauf bedacht sein, schon für nächstes Jahr zu kaufen, denn die Möglichkeit ist vorhanden, dass im nächsten Jahr die Sachen mehr als das Doppelte kosten. Ich bin allerdings in der Lage, solche grosse Auswahl zu zeigen, dass, wenn Sie mein Lager noch nicht kennen, Sie bei einem Besuch überrascht sein werden von der Reichhaltigkeit desselben.

Nur beim Mitbringen dieser Annosco kosten blaue Melton-Höchen (Grösse 1-6) 115 f.

Ärmere Leute meiner Kundschaft, welche Montag, Dienstag und Donnerstag, während morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr, auch nur für 5.— kaufen, erhalten auf Wunsch ein Neujahrs-Geschenk im Werte von 1.— in Form eines Paketes, enthaltend Spezialwaren. Kunden, welche bei mir schon gekauft haben, können sich bei Erscheinen dieses Inserates, nicht durch Kinder, sondern selbst, einen vornehmen patriotischen Kalender gratis abholen.

M. JANSEN, Frankfurt a. M.

Essen-Ruhr, Limbeckerstr. 65.

23 Neue Kräme 23.

5 Kohlenstamper

für Batterien
bei hohem
Volumen
gejucht.

Offerten sub. V. 259 an Gasen-
stein & Söhne A.-G.,
Frankfurt a. M. 4566

Auch während der
Kriegszeit

gebe gute



Schnell-
Nähmaschinen

an solch. Leute
bei bequemer Teil-
zahlung bill. ab.

A. Wriedt, Mechaniker

jetzt: Egonoffstr. 17
zwischen Rottebühlstr. u. Rotherbühl-Allee

Achtung! Achtung!

Durch Erziehung hoher Boden-
miete verkaufe ich: 6620

Ulster

an 10 12 14 16 18 20

Anzüge

an 10 12 14 16 18 20

Pelerinen

an 4 4.50 5 6 7 8

Strassen-Anzüge enorm billig.
Stiefel billig. Anzüge u. Str.
auch wenn Stoffe gefärbt werden.

Bergerstrasse 107, I.

Puppenwagen, vorjährige, voll.
sehr bill. Kleiderauswahl. Mainzer
Str. 252, I. 1. Stg., i. Volksh. f. Fab.

Alphabetische

Verlustliste

nach den vom Kriegsministerium
veröffentlichten „Deutschen Ver-
lustlisten“. Bis jetzt 27 Listen er-
schienen. Preis jeder Liste 50 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., 6 1/2 Hirschgraben 17.

Drinking Rotwein
gesund - gut - und - bekömmlich
die Flasche 65 Pfennig 1/2 l

JEAN EIMUTH WEINHANDLUNG

3-5 Kronprinzenstrasse - Tel. Hansa 2815.

Filiale: 3 Gr. Eschenheimerstrasse Tel. Hansa 5302.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Schumann-Theater

Heute abend 8 Uhr: „Gold gab ich für Eisen“.
Zeitgenössische Operette in 3 Akten von Victor Leon.
Musik von Emerich Kálmán. 4558

Die bekannten kleinen Preise!
Samstag den 10. Januar, abends 8 Uhr, zum vorletzten Male:
„Die Heldenkinder des Kadetten Fritz Hellmerich“.
Weihnachtsspiel für die Jugend.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben, am Tage der Einstellung jedoch nicht älter als 18 1/2 Jahre alt sind und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sein werden, können sich spätestens 13. Januar bei einem Bezirkskommando des Korpsbereiches zur Aufnahme in die Militär-Vorbereitungsanstalt Weiburg melden. Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe, welcher die Felddienstfähigkeit voraussetzt, mit vol-
lendetem 17. Lebensjahre erfolgt eine vorwiegend militärische Aus-
bildung. Die Einstellung erfolgt am 20. Januar 1915 und bei nachträglichen Anmeldungen an später noch zu bestimmenden Zeit-
punkten.

2. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Be-
werber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Ge-
brechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme
nicht statt. Eritene leichte Strafen schließen die Annahme
nicht aus.

3. Eine Verpflichtung über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus
zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Diejenigen Freiwilligen, welche mit vollendetem 17. Lebens-
jahre noch nicht felddienstfähig sind, können auf ihren Wunsch einer
Unteroffizierschule überwiesen oder bis zur erlangten Felddienst-
fähigkeit in der Anstalt belassen werden. Andernfalls würde ihre
Entlassung notwendig sein.

5. Bei der Demobilisierung können die Aufgenommenen auf
ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unter-
offiziersvorstufe, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil be-
finden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vor-
geschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos ein-
gesehen sind, aufgenommen werden.

Der Kommandierende General:
Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

L. Creelius Ww.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Königsheinerstr. 24.

Konsumverein für Frankfurt a. M. u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Um auch unser Teil dazu beizutragen, einen zu schnellen Verbrauch
der deutschen Vorräte in Weizenmehl hintanzuhalten, führen wir ab
4. Januar 1915 ein schmackhaftes, wohlbekömmliches

Kriegsbrot

(eingewogener Teig) 3 Pfd. 170 gr, Verkaufspreis 45 Pfg. pro Laib,

welches wir unseren werten Mitgliedern zu einem Versuch hiermit bestens
empfehlen.

Der Vorstand.

Neu eingeführt:

Kriegs- Brot

Schmackhaft und
wohlbekömmlich.

ca. 3 Pfund-Laib

Mit dem gesetzlich
vorgeschriebenen
Kartellmehlzusatz

(eingewogener Teig
3 Pfund 70 Gramm)

43

Brot-
fabrik

Osthafen

G. m.
b. H.

Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen.

Todes-Anzeige.

Am 28. Dezember fiel bei Cernay in Frankreich unser
Kollege

Wilhelm Köhler

im Alter von 28 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Arbeiterschaft der Firma Franz Garny.

Frankfurt a. M., den 3. Januar 1915.

4264

Wahlverein Enkheim.
Arbeiter-Gesangverein Standhaftigkeit.

Todes-Anzeige.

Allen Partei- und Sangesgenossen machen wir die
traurige Mitteilung, dass unser Mitglied

Wilhelm Köhler

Metallarbeiter

am 28. Dezember 1914 bei Cernay in Frankreich als ein
Opfer des Krieges gefallen ist.

4265

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Enkheim, im Januar 1915.

Die Vorstände.